IVY IVONSSON

KOSTENLOSE LESEPROBE



KINDERTHRILLER

BEN

UND DER UNHEIMLICHE NACHBAR

© 2026 Ivy Ivonsson | Alle Rechte vorbehalten.
mail@ivyivonsson.de

DAS MONSTER IM VOGELKÄFIG



KAPITEL 1

Das Beste an dem Haus in der Kastanienallee 7 war unbestritten der Fahrstuhl. Er sah aus wie ein viel zu großer Vogelkäfig, den man mitten in das hölzerne Treppenhaus gebaut hatte. Und manchmal klang es, als wäre tatsächlich etwas darin gefangen.

Wenn unten im Erdgeschoss jemand auf den Messingknopf drückte, erwachte das eiserne Monster aus Draht und Blech mit einem lauten Schrei zum Leben, der klang, als hätte ein Riese wütend gegen eine leere Regentonne getreten.

Mit dem Lärm kam das große Zittern. Die Drahtseile im Schacht sangen, und die alten Holzstufen vibrierten unter Bens Füßen.

Ben saß auf einer der untersten Stufen vor seiner Wohnung und kämpfte mit seinen Schnürsenkeln. Das war gar nicht so einfach, denn seine Füße wippten im Takt des ratternden Aufzugs mit, und seine Brille rutschte ihm auf die Nasenspitze. Papa hatte neulich gesagt, dass er mit dem rubinroten Gestell, den verwuschelten honigblonden Haaren und den Sommersprossen aussehe wie ein kleiner Wikinger-Spion, der kurz vor seinem ersten großen Fall stand. Ben schob die Brille mit dem Zeigefinger wieder nach oben und schnaubte.

Das Treppenhaus roch an diesem Sonntag noch nach dem süßen Bohnerwachs, das die freundliche Hausmeisterin jeden Freitag mit ihrer Bürstenmaschine auf den Dielen verteilte. Manchmal steckte sie Ben dabei ein Himbeerbonbon zu. Dazu mischte sich der Duft von frisch gebackenen Pfannkuchen mit Apfelmus und Zimt aus einer der unteren Wohnungen und ließ Ben das Wasser im Mund zusammenlaufen.

Eigentlich war er mit Isa und Toby im Hof verabredet. Toby, der eine eingebaute Uhr im Kopf zu haben schien, stand wahrscheinlich schon auf die Sekunde pünktlich unten im Hof.

Isa dagegen kam bestimmt wieder zu spät, weil sie unterwegs erst noch jeden Hund streicheln, die Gehwegplatten als Hüpfspiel benutzen oder herabgefallene Kastanienigel aufsammeln musste. Und von denen gab es in dieser Straße mehr als genug. Die Kastanienallee hieß schließlich nicht umsonst Kastanienallee.

Das herbstliche Sonnenlicht fiel in breiten Streifen durch das buntverglaste Fenster auf dem Zwischenpodest. Es malte leuchtend rote und blaue Flecken auf Bens Turnschuhe und ließ die Staubkörnchen in der Luft tanzen wie winzige, glitzernde Sterne.

Mit einem harten *Klong* kam der Fahrstuhlkäfig auf Bens Etage zum Stehen. Die Fensterscheiben klirrten leise in ihren Rahmen.

Kamen jetzt die neuen Nachbarn, von denen Mama gesprochen hatte? In der Wohnung direkt gegenüber – die mit dem dunklen, schweren Holz und dem leeren Namensschild, auf dem früher einmal _Frau Krause_ gestanden hatte – wohnte seit Ostern niemand mehr. Ben wusste das, weil die nette Frau ihm und seiner Schwester Hanna immer ein kleines Körbchen mit Süßigkeiten vor die Tür gestellt hatte. Nur nicht in diesem Jahr.

Ben hatte sich schon darauf gefreut, Männern in Latzhosen zuzugucken, die fluchend Sofas, riesige Fernseher und wackelige Waschmaschinen um die engen Ecken des Treppenhauses hievten, doch bis auf den Vogelkäfig-Fahrstuhl war es still.

Ben hielt den Atem an.

Vielleicht ist das Ding gar kein Fahrstuhl mehr, sondern ein echter Käfig. Und das Monster, das darin gefangen ist, bereitet sich auf den Angriff vor, dachte er.

Doch bis auf das leise Nachklingen der Drahtseile war kein Geräusch zu hören. Auch das Treppenhaus schien plötzlich den Atem anzuhalten.

Ben hielt seine Schnürsenkel auf halbem Weg zur Schleife fest und schaute auf. In seiner Brust bildete sich ein enger Knoten.

Kam da vielleicht ein Kind in seinem Alter? Jemand zum Fußballspielen im Hof? Oder zog dort am Ende jemand mit einem zähnefletschenden Riesenhund ein?

Normalerweise öffnete sich die Tür sofort, wenn seine Eltern vom Einkaufen oder der Arbeit nach Hause kamen, doch diesmal passierte nichts. Gar nichts. Die Kabine blieb einfach stehen.
Ben kniff die Augen zusammen. Durch die engen Maschen des Eisengitters konnte er nur die Umrisse einer Gestalt erkennen. Jemand stand dort drinnen, völlig regungslos, als hätte er vergessen, wie man die schwere Gittertür aufschiebt. Oder als würde er darauf warten, dass Ben wegging.
Dann wurde das Eisen beiseitegeschoben, und ein alter Mann trat heraus. Ben hatte ihn noch nie zuvor gesehen. Der Mann war ganz allein. Und er sah aus, als wäre er direkt aus so einem alten Film ohne Farbe gestiegen, wie Papa ihn immer zu Silvester schaute. Er trug einen langen, dunkelblauen Mantel mit glänzenden Knöpfen, der Ben an die Uniform eines Schiffskapitäns erinnerte. Der Stoff war so steif, dass er sich beim Gehen kaum bewegte. Seine Haare waren schneeweiß und standen ihm in wilden, strubbeligen Büscheln vom Kopf ab, als wäre er gerade durch einen Sturm gelaufen, obwohl es an diesem Herbsttag ausnahmsweise windstill war.
Aber das Verrückteste war das Einzige, was er bei sich trug: ein Koffer.
Es war nicht so ein Rollkoffer, wie Mama und Papa benutzten, wenn sie in den Urlaub fuhren und der ratternd in der Hand vibrierte. Der Koffer von diesem Mann war ein klobiges Monstrum aus tiefbraunem Leder mit dicken Schnallen an den Seiten und verstärkten Ecken. Das Leder glänzte so stark im einfallenden Sonnenlicht, als wäre es gerade erst mit einer extradicken Schicht Schuhcreme bearbeitet worden. Kein einziger Kratzer war auf dem Leder zu sehen, kein Fleck, keine Schramme. Als wäre dieses schwere Ding in Watte gepackt transportiert worden.
Ben wollte ein höflicher Nachbar sein. Schließlich war er neun Jahre alt und wohnte schon sein ganzes Leben in diesem Haus. Und Nachbarn grüßte man.
Er räusperte sich, straffte die Schultern, ließ die Enden seiner Schnürsenkel los und rief mit seiner besten Mut-Stimme: „Guten Tag!"
Der Fremde hielt mitten im Schritt inne. Seine schwarzen Schuhe erzeugten ein trockenes, hartes *Klack* auf den hölzernen Dielen. Er drehte sich zu Ben um.

In Bens Hals bildete sich augenblicklich ein dicker, trockener Kloß. Der Mann antwortete nicht. Er lächelte auch nicht. Seine Augen, die unter buschigen, grauweißen Brauen hervorlugten, waren so dunkel und glänzend wie zwei Lakritzdrops. Und diese Augen bohrten sich mitten in Bens Gesicht. Die Augen des Mannes weiteten sich schlagartig, als hätte ihn ein furchtbarer Schlag getroffen.
Eine Sekunde verging. Dann eine zweite. Und eine dritte. Der Mann starrte ihn an, als wäre Ben kein Junge mit einer unfertigen Schleife, sondern eine Sagengestalt, ein Monster oder ein Geist, der mitten am helllichten Tag aus der Wand spaziert war.
Die Lippen des Alten bebten und verzogen sich zu einem dünnen Strich. Die Hand, die den Koffer hielt, verkrampfte sich und die Knöchel wurden unter der blassen, faltigen Haut schlagartig kreideweiß. Er umklammerte den Griff so entsetzlich fest, als müsste er sich an einem wackeligen Klettergerüst festhalten, um nicht in eine tiefe Schlucht zu stürzen.
Ben drückte den Rücken fest gegen die hölzerne Stufe hinter sich. Ein kaltes Kribbeln schoss ihm den Nacken hinunter. Sein Herz hämmerte so heftig gegen die Rippen, dass ihm das Blut in den Ohren rauschte. Er öffnete den Mund, aber kein einziges Wort kam heraus.
Dann, so schnell wie der Moment begonnen hatte, riss der Fremde seinen Blick von Ben los. Er wirbelte herum, dass sein Mantel laut raschelte. Mit drei großen, fliegenden Schritten hastete er zu der Wohnungstür gegenüber, zog einen Schlüssel aus der Tasche und steckte ihn ins Schloss. Das Metall gab ein protestierendes Kreischen von sich, als er den Schlüssel mit Gewalt herumdrehte.
Einen Wimpernschlag später war der unheimliche Mann in der Wohnung verschwunden. Die massive Holztür knallte ins Schloss, sodass der Staub von den weißen Stuckverzierungen an der Decke rieselte wie feiner Schnee. Das metallische Klicken des Riegels klang wie das Ende eines Spukes. Zurück blieb nur die gähnende Leere des Treppenhauses, der Duft vom Bohnerwachs, das Aroma der Pfannkuchen und ein seltsam scharfer Hauch von Pfefferminztee.
Ben saß mit offenem Mund da. Seine Hände waren ganz kalt geworden. Er schaute hinab auf seinen linken Fuß. Die Schleife war immer noch nicht fertig, die Bänder lagen schlaff auf dem Boden.

Sein Magen zog sich eng zusammen, nicht mehr vor Hunger, sondern vor diesem elektrisierenden, leicht gruseligen Gefühl, das man hat, wenn man genau weiß, dass man gerade über das allererste Rätsel eines gefährlichen Abenteuers gestolpert ist.

Warum hatte der alte Mann ihn so komisch angeschaut? Was war in diesem Koffer? Und warum zog man in eine Wohnung, ohne auch nur einen einzigen Stuhl mitzubringen?

Ein Poltern holte Ben schlagartig aus seinen Gedanken.

Die Haustür im Erdgeschoss flog krachend auf. Sofort war das Treppenhaus erfüllt von lautem Lachen und dem Quietschen von Turnschuhen auf den Steinfliesen.

„Ben!", rief Isa von ganz unten durch den Fahrstuhlschacht nach oben, sodass ihre Stimme mehrfach an den Wänden hallte. „Komm runter! Toby hat die Kiste mit den Spezial-Legoteilen dabei! Wir müssen das Raumschiff bauen, bevor die dicken Regenwolken kommen!"

Ben atmete tief aus. Er zog den Schnürsenkel mit einem kräftigen Ruck fest, machte einen schnellen, sicheren Doppelknoten und sprang von der Stufe auf.

„Ich komme!", rief er über das Geländer nach unten und schnappte sich seine Jacke.

Er warf noch einen allerletzten, neugierigen Blick auf die verschlossene Tür gegenüber. Dahinter war es absolut still. Kein Schritt, kein Scharren von Möbeln, kein Klappern. Gar nichts. Als wäre die Wohnung nach wie vor unbewohnt.

Ben steckte die Hände tief in die Taschen seiner Jacke und sauste die Stufen hinunter, seinen Freunden entgegen. Mit dem Fahrstuhl wollte er heute lieber nicht fahren.

Als er um die letzte Kurve des Geländers bog, bremste er so schwungvoll ab, dass seine Turnschuhe auf den Steinfliesen quietschten. Direkt gegenüber von den Briefkästen hing ein riesiger Spiegel mit einem altmodischen Goldrahmen. Ben hatte so einen schon mal beim Klassenausflug in einem Schloss gesehen und fühlte sich seitdem jedes Mal ein bisschen wie ein kleiner Schlossherr, wenn er hier vorbeilief.

Aus dem Spiegel schaute ihm der Junge entgegen, den er jeden Tag sah. Er schob seine rubinrote Brille ein Stück höher auf die Nasenwurzel, kniff die Augen zusammen und musterte sein Gesicht. Die Sommersprossen saßen dort, wo sie immer saßen, und seine Haare waren so verwuschelt wie immer, wenn Mama ihm nicht etwas Gel hineinschmierte. Er konnte absolut nichts Merkwürdiges an sich feststellen. Nichts, weswegen der alte Mann ihn so angeschaut haben könnte.
Ben drehte sich vom Spiegel ab, stieß die schwere Haustür auf und rannte hinaus. Er beschloss, das Geheimnis des Mannes mit dem Koffer erst einmal für sich zu behalten. Zumindest so lange, bis sie im Hof die Triebwerke des Raumschiffs montiert hatten.

BEN UND DER UNHEIMLICHE NACHBAR

IN 4 FORMATEN ERHÄLTLICH

eBook & Kindle Unlimtited		ASIN: B0HFFZVWFX
Taschenbuch	194 Seiten	ISBN: 979-8-1713-7429-7
Hardcover	224 Seiten	ISBN: 979-8-171-23752-3
Hörbuch	ca. 5 Std.	In Planung

JETZT BESTELLEN



ÜBER DIE AUTORIN

Ivy Ivonsson ist das Kinderbuch-Pseudonym von Yvonne Fothe, die unter ihrem eigenen Namen Mindturner-Psychothriller veröffentlicht. Im Mittelpunkt dieser Bücher stehen nicht Ermittlungsarbeit oder explizite Gewalt, sondern das innere Erleben der Figuren.

Entstanden ist das Pseudonym aus einer ganz konkreten Situation: Ihr neunjähriger Neffe und dessen bester Freund wollten unbedingt Nora – Bist du sicher? lesen – doch für ihr Alter war der Psychothriller natürlich noch nicht geeignet.

Also schrieb Yvonne eine eigene Geschichte für sie: mit echter Spannung und Gänsehaut, aber altersgerecht.

www.ivyivonsson.de

-



instagram.com/ivyivonsson.autorin

Ein unheimlicher Nachbar ohne Möbel. Ein altmodischer Koffer. Und ein rhythmisches Scharren durch die Wand.

Seit der Fremde in die Kastanienallee 7 eingezogen ist, spürt Ben dieses eiskalte Kribbeln im Nacken. Als dann auch noch sein Kater Streuner spurlos verschwindet, ist für ihn klar: Er muss herausfinden, was hinter der verschlossenen Tür wirklich vor sich geht.

Zusammen mit seinen besten Freunden Isa und Toby wagt er sich näher an das Geheimnis heran. Doch je näher sie der Wahrheit kommen, desto mehr verschwimmt die Grenze zwischen dem, was wirklich passiert, und dem, was Bens eigene Angst daraus macht. Kann er seinen Sinnen überhaupt noch trauen? Und was, wenn die größte Gefahr gar nicht hinter der Tür lauert – sondern in seinem eigenen Kopf?

Ein packender Kinderthriller ab 9 Jahren über den Mut, hinter die Schatten zu blicken.

